

WIRD DIE NACH-CORONA WELT EINE ANDERE SEIN?

Wegen der gravierenden Einschnitte, die das Corona- Virus mit sich gebracht hat, sprechen viele davon, dass „die Welt danach“ eine andere sein wird. Die Frage ist nun, wie weit die Welt anders sein wird und ob es gelingt, diese Welt sicherer zu machen, wie das in der Vergangenheit nach Kriegen und Krisen immer wieder versucht wurde.

1. Dramatische Auswirkungen der Krise

Zunächst kann man feststellen, dass die Auswirkungen der Pandemie schon bisher dramatisch waren, im Bereich der Gesundheit; in der Wirtschaft und gesellschaftspolitisch. Weltweit hat das Virus mehrere Millionen Menschen infiziert; zehntausende starben daran; und man weiß nicht, ob nicht eine zweite Welle ähnlich verheerend sein wird. Was die wirtschaftlichen Auswirkungen betrifft, so vergleichen diese viele mit der „großen Depression“ der 1930er Jahre, die zum Zusammenbruch ganzer Wirtschaftszweige und zu Millionen von Arbeitslosen geführt hat. Schon jetzt sind die von einzelnen Regierungen beschlossenen Hilfspakete wesentlich umfangreicher als jene nach der Finanzkrise von 2008. Und die gesellschaftspolitischen Folgen des jetzigen Virus haben dazu geführt, dass selbst Familienkontakte untersagt wurden; dass Tourismuszentren eher Geisterstädten gleichen; und dass Grenzen geschlossen wurden.

2. Veränderungen in der Vergangenheit

Nun kann man feststellen, dass in der Vergangenheit Kriege und Katastrophen zu massiven Veränderungen geführt haben. Es wurden zumindest Versuche unternommen, die internationale Ordnung besser zu gestalten. Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg sollte der Friede von Utrecht das „Gleichgewicht der Kräfte“ als Grundlage für eine friedliche Welt schaffen (was allerdings nicht gelungen ist). Nach den napoleonischen Kriegen kam es

am Wiener Kongress zum „Konzert der Großmächte“ und einer Friedensperiode, die in Europa im Großen und Ganzen 100 Jahre gedauert hat. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zur Gründung des Völkerbundes; nach dem Zweiten Weltkrieg sollten die Vereinten Nationen den Frieden sichern. Ihre Spezialorganisationen waren dazu berufen, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Das ist zwar nicht im erhofften Ausmaß gelungen, war aber ein entscheidender Schritt in der Entwicklung der internationalen Beziehungen.

Die Tatsache, dass Frauen durch den Ersten Weltkrieg stärker in den Arbeitsprozess eingebunden wurden, hat bewirkt, dass ihre politischen und gesellschaftspolitischen Anliegen später besser durchgesetzt werden konnten. Und die „große Depression“ der 1930er Jahre hat in den USA zum „New Deal“ und in Europa zum Wohlfahrtsstaat geführt. Wie aber gerade die jetzige Krise zeigt, sind die derzeitigen internationalen Organisationen nicht in der Lage, die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen einer Epidemie zunächst zu verhindern und dann zu meistern.

3. Globale Krisen- nationale Lösungen: das kann nicht funktionieren.

Die jetzige Pandemie zeigt eines wieder sehr deutlich: eine globalisierten Welt braucht eine „global Governance“. Weltweit auftretende Probleme und Herausforderungen können dann kaum oder gar nicht gelöst werden, wenn die Lösungsansätze nur den Nationalstaaten überlassen werden. Unter diesen Bedingungen kann man schon das Entstehen von Krisen kaum verhindern. Das Wesen der Globalisierung liegt eben in der Intensivierung weltweiter Kontakte zunächst in den Bereichen Wirtschaft und Finanzen; im Bereich der Technik und Kommunikation; im weltweiten Wanderbewegungen; in einem weltweiten Tourismus. Damit werden aber nicht nur Ideen und Werte ausgetauscht; auch Krisen und Probleme können damit sehr leicht von einer Regierung der Welt in eine andere übertragen werden. Der Weltmarkt wurde nicht nur eine einigende Kraft, sondern die entscheidende Kraft, die von den politischen Entscheidungsträgern kaum gelenkt oder gesteuert werden kann.

Zunächst vertraten viele die Meinung, dass ein verstärkter Handel ein Vorteil für alle wäre bzw. eine Erhöhung des Lebensstandards für alle ermöglichen würde. Tatsächlich sind die Gewinner der Globalisierung jene, die sich weltweit durchsetzen können, ob Konzerne oder Banken; Sportler oder Künstler. Der „Raubtierkapitalismus“ brachte aber gleichzeitig gewaltige soziale Ungleichheiten mit sich, weite Teile des Mittelstandes in traditionellen Industrieländern blieben auf der Strecke; und in den Entwicklungsländern kam es zu oft katastrophalen Arbeitsbedingungen und zu einer Ausbreitung der Umwelt.

- In den letzten Jahrzehnten kam es immer wieder zu globalen Krisen, die die Welt erschütterten, ja an den Rand des Abgrunds gebracht haben. Die Wirtschaftskrisen der 1990er Jahre in Lateinamerika, Ostasien und Russland konnten noch regional eingedämmt werden. Aber die Wirtschafts- und Finanzkrise des Jahres 2008 hat als „Große Rezession“ schon sehr stark an die „Große Depression“ der 1930er Jahre erinnert.

Der starke Anstieg der Immobilienpreise in den USA ließ viele glauben, diese würden immer steigern und Häuser würden damit eine dauerhafte gute Investition darstellen. Die Gier der Banken und die falschen Kreditbewertungen der Ratingagenturen leisteten ihren Beitrag dazu, dass weltweit die Wirtschaft nur gerettet werden konnte, weil sich die einzelnen Länder massiv verschuldeten. Wäre es nicht besser gewesen, schon vorher internationale Standards festzulegen, um diese Katastrophe zu verhindern?

- + Mit SARS ist 2002/03 das erste Coronavirus weltweit aufgetreten, seiner Intensität konnte mit der herkömmlichen Medizin noch entgegengetreten werden. Einige Jahre später konnten die Pest auf Madagaskar, die Cholera auf Haiti und Ebola in Westafrika noch auf diese Länder beschränkt werden. Aber diese Epidemien waren schon eine deutliche Warnung dahingehend, dass gerade im Gesundheitsbereich verbindliche internationale Regelungen notwendig sind.

- Was die Umwelt betrifft, so hat es in den letzten Jahrzehnten eine Unzahl von Konferenzen gegeben, von Rio bis Kyoto, von Marrakesch bis Montreal; von Doha bis Paris. Das jeweilige Ergebnis entspricht offensichtlich nicht den Erwartungen, da es nicht gelungen ist, den Ausstoß an Treibhausgasen entsprechend zu reduzieren. Das wird auch kaum gelingen, solange die Staaten nicht zwingend angehalten werden, internationale Regeln einzuhalten.

4. Was tun?

Die letzten Wochen haben gezeigt, dass in den verschiedensten Bereichen Veränderungen möglich sind, die als Verbesserungen angesehen werden können: so hat der Mikrobiologe Peter Palese ein weltweites Verbot von Wildtiermärkten gefordert; manche Heimarbeit hat sich als durchaus zweckmäßig erwiesen; und man hat auch gesehen, dass man nicht zu jedem Kaffeekränzchen nach Brüssel fliegen muss.

Die Frage ist aber, welche strukturellen Veränderungen notwendig sind, um die internationale Ordnung insgesamt besser aufzustellen; um dem Wohl der Menschen weltweit besser gerecht zu werden. Eine Möglichkeit wäre, und das ist der Kern dieses Artikels, den „technischen Organisationen“ der Vereinten Nationen mehr Durchgriffsrechte zu geben. Das hieße, dass die größeren Mächte, etwa die fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates, ihre Souveränität bei Sicherheitsfragen, die sie nie aufgeben würden, behalten können, dass aber in „technischen Bereichen“ gemeinsame Normen aufgestellt und durchgesetzt werden. Konkret:

- Die Aufgabe der Welt- Gesundheitsorganisation (WHO) ist es, die Gesundheitsvorsorge weltweit zu verbessern; schon das Aufkommen von Krankheiten entsprechend zu bekämpfen und alles zu tun, damit genügend Ärzte ausgebildet und Menschen entsprechend informiert werden. Doch gerade die jetzige Polemik zeigt, dass Regierungen der Organisation vorwerfen, nicht kompetent und konsequent genug zu handeln; während die WHO darauf verweist, dass sie nur das tun kann und darf, wozu sie die Mitgliedstaaten ermächtigen. Hätte die WHO das Recht, klare Regeln

aufzustellen und durchzusetzen, würde das nicht nur klare Kompetenzen schaffen, sondern auch die Möglichkeit, internationale Standards zu verbessern und zu vereinheitlichen.

- Dasselbe gilt für die Internationale Arbeitsorganisation (ILO). Ihre Aufgabe ist es, weltweit für mehr soziale Gerechtigkeit zu sorgen und durch entsprechende Standards bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen. Bei der ILO sind Regierungen, Unternehmerverbände und Gewerkschaften in gleicher Weise vertreten. Beschlüsse gelten jedoch nur für jene, die diese ausdrücklich anerkennen; ansonsten sind es nur mehr oder weniger unverbindliche Empfehlungen.

Aber gerade in diesem Bereich gibt es zahlreiche Fragen, die in einer globalen Welt für alle bindend gelöst werden müssten; von der Kinderarbeit bis zur Zwangsarbeit; vom Mindestlohn bis zur Lage der Wanderarbeiter. Mehr Durchgriffsrechte für die ILO wäre damit nicht nur ein Schritt in Richtung mehr soziale Gerechtigkeit, sondern auch eine wesentliche Grundlage für den Frieden.

- Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) hat das Ziel, „Anwalt, Lehrer und Vermittler für den schonenden Umgang mit der Umwelt und eine nachhaltige Entwicklung“ zu sein. Es arbeitet mit anderen UNO-Organisationen, anderen internationalen Organisationen, Regierungen und NGOs zusammen. Aber auch hier ist das Problem, dass viele Erklärungen und Beschlüsse praktisch nur Empfehlungen sind und es den einzelnen Ländern überlassen ist, wie weit sie diese umsetzen wollen.

Doch auch der Erfolg des Umweltschutzes wird letztlich davon abhängen, wie weit das UNEP seine Beschlüsse zwingend durchsetzen kann.

Das wären einige Vorschläge für Schlussfolgerungen, die aus der Corona-Krise gezogen werden können. Zweifellos wäre schon die Stärkung von „technischen“ internationalen Organisationen ein revolutionärer Schritt. Aber die Alternative ist wohl die: Schaffen wir in einer globalen Welt Instrumente,

um diese Welt zu gestalten, oder werden wir von der nächsten Krise, ob im Bereich der Gesundheit, der Wirtschaft oder der Umwelt, wieder überrollt.

(*) Dr. Wendelin Ettmayer; Abgeordneter zum Nationalrat a.D.; ehemaliger österreichischer Botschafter in Finnland & Estland; Kanada & Jamaika; beim Europarat; Autor; www.wendelinettmayer.at